

„AUF ENGSTEM RAUM“

RAUMKONSTRUKTIONEN IN DEUTSCHSPRACHIGER
FUSSBALLBERICHTERSTATTUNG

Henry Keller

1 EINLEITUNG

Redepenning stellte bereits 2008 in einem Aufsatz (vgl. Redepenning 2008: 135 ff.) fest, dass der Fußball in der Geographie bisher nur geringe Beachtung erfahren hat. In den vergangenen Jahren hat sich daran nur kaum etwas geändert. Steinbrink näherte sich dem Thema in seinem Essay „Fußball-Spiel und Wander-Arbeit“ (vgl. Steinbrink 2010: 7 ff.) mittels einer ökonomischen Perspektive. Einen anderen Ansatz wählte Aschauer, der das Verhältnis von Sport und Politik betrachtet (vgl. Aschauer 2010: 39 ff.). Auffällig ist, dass die Beiträge mit Großereignissen zusammenfallen. So stammen die Arbeiten von Aschauer und Steinbrink aus dem Jahr der Weltmeisterschaft in Südafrika. Letztgenannter hat in diesem Kontext auch vor Ort gearbeitet. Der Aufsatz von Redepenning wurzelt noch in der Weltmeisterschaft von 2006.

Die vorliegende Arbeit ähnelt im Grundsatz dem Essay von Schetter, Meyer und Prinz (2010: 28 ff.). Die Autoren analysieren über verschiedene Dekaden dominante Spielsysteme im Fußball und setzen somit das eigentliche Geschehen auf dem Spielfeld in den Mittelpunkt. Dabei stellen sie heraus, dass der Raum innerhalb des Sports bereits in den 1960er Jahren „als Ressource“ (Schetter et al. 2010: 32) entdeckt wurde. Dieser Erkenntnis folgend, argumentieren Schetter et al., Fußballer verhielten sich, als würden sie um Territorium konkurrieren und gar Krieg simulieren. Das Spielfeld würde so auch zum „Ersatzschlachtfeld“ (Schetter et al. 2010: 31). In Anlehnung daran wird nachfolgend eine Analyse der Spielberichterstattung vorgestellt, um herauszufinden, welche Konstruktionen von Räumlichkeiten durch eine bestimmte Gruppe von Spielbeobachtern hergestellt werden.

Fußballmoderatoren und -analysten stehen vor der Aufgabe, Beobachtungen, die sie selbst gemacht haben, in Sprache umzuformen, die für den Zuschauer oder Leser möglichst wieder in Bildlichkeit rückübersetzbar sein soll. Dazu bedienen sie sich verschiedener Codierungen und Reduzierungen, Symboliken und Verallgemeinerungen. Ähnlich dem Zeichner einer Karte, der unmöglich jedes Detail der Landschaft auf dem Papier abbilden kann, kann der Analyst ebenso wenig die Bewegungen jedes Spielers zu jeder Zeit erläutern und ist so gezwungen, Vereinfachungen vorzunehmen. In diesem Kommunikationsakt entwerfen sie das Spielfeld neu.

Auf Grundlage dieser Überlegungen wurden etwa 30 schriftliche Spielanalysen untersucht. In einem ersten Schritt sollte geprüft werden, mit welchen Konstruktionen die Analysten das Spielfeld selbst beschrieben und wie sie mit deren Hilfe das Geschehen auf dem Feld erklärten. Darauf aufbauend konnten die Ergebnisse kategorisiert werden. So wurde ein Handwerkszeug entwickelt, mit dem sich die Raumbeschreibungen der Analysten dekonstruieren lassen.

2 EINE ERSTE ANNÄHERUNG AN RÄUME IM FUSSBALL

Hard stellte in einem weitsichtigen Aufsatz schon Ende der 1970er Jahre fest, dass eine Sammlung von Raumparadigmen weder jemals vollständig noch abschließbar sei, da sich die Wissenschaft stetig weiterentwickle und dementsprechend neue Ansätze entwickelt und verwirklicht würden (vgl. Hard 2003: 17). Häufig produziert dieser Umstand Missverständnisse sowohl innerhalb der geographischen Wissenschaft als auch in ihrer Außendarstellung. Hard führt dazu weiter aus, Geographen seien mitunter so sehr in ihrem spezifischen Verständnis von Raum gefangen, dass sie alternative Paradigmen gänzlich ausblenden und die eigene Sicht als Wirklichkeit annehmen (vgl. ebd.).

Wir bedienen uns nachfolgend einer ganzen Reihe von Raumbegriffen, ohne dabei zu versäumen, im Einzelnen Klarheit über sie herzustellen.¹

Das Fußballfeld, welches, rein von der Fläche her betrachtet, die größte Raumeinheit innerhalb der durchgeführten Forschungsarbeit darstellt, ist zunächst ein „Container“, wie es unter anderem bei Wardenga (2002) heißt. Auch bei Hard kommt der Container vor, wenngleich er ihn noch weiter unterteilt (vgl. Hard 2003: 16). Neben der Eigenschaft, klar definierte Grenzen zu besitzen, versteht Wardenga Container als Räume, von denen „ohne weitere Reflexion davon ausgegangen [wird, der Verfasser], dass sie in der Wirklichkeit vorkommen“ (Wardenga 2002). Im Profifußball wird das Fußballfeld durch das Regelwerk faktisch zur Wirklichkeit, und zwar sowohl für die am Spiel teilnehmenden Akteure als auch für die Beobachter des Spiels. Die klare Begrenzung des Raumes durch jeweils zwei Toraus- und Grundlinien wird ebenso wenig reflektiert oder in Frage gestellt wie die zusätzlichen Normen, die in spezifischen Teilräumen wie beispielsweise dem Strafraum gelten. Der Container „Fußballfeld“ ist in jedem Spiel gleich und avanciert somit zum Über-Ich des Sports.

Ähnlich verhält es sich, wenn das Spielfeld als „System von Lagebeziehungen“ angesehen wird, wie es Wardenga in einer weiteren Möglichkeit vorsieht (vgl. ebd.). Dort rücken Standorte, Lagen und Distanzen in den Fokus der Betrachtung. Vielfach geschieht dies analog zum Container. Wenngleich es keine hundertprozentige Einheitlichkeit von Fußballfeldern gibt und sie somit in ihrer Länge und ihrer Breite variieren können, so sind wichtige Teilbereiche doch immer gleich groß. Der Strafraum und der Fünfmeterraum etwa haben überall einheitliche Maße. Auch sie sind, wie Wardenga es nennt, eine „real vorhandene Entität“ (ebd.).

¹ Siehe den Beitrag von Wilhelm in diesem Band.

So identifizieren einige Spieler einen möglichen Lauf- oder Passweg, wo andere keinen gesehen hätten.

Eng verknüpft mit der Wahrnehmung ist das vierte und letzte von Wardenga vorgesehene Raumparadigma, jenes der „Räume, die gemacht werden“ (ebd.). Dieser Ansatz verfolgt den Gedanken, dass es eine objektive Raumwirklichkeit nicht gibt. Stattdessen entstehen Räume durch menschliche Kommunikation. Kommunikation meint in diesem Falle nicht nur das Über-Etwas-Reden, sondern auch Handlungen, weshalb auch von Handlungsgeographie² gesprochen wird. Werlen argumentiert daher dafür, die Geographie als Raumwissenschaft zu überdenken. Er meint dazu: „Es geht vielmehr um das Betreiben einer raumorientierten Handlungswissenschaft“ (Werlen 2008: 279) und weiter: „Es ist zu klären, wie Handelnde – jeweils von verschiedenen sozialen Positionen aus – täglich ihre eigene Geographie immer wieder neu entwerfen, und dies nicht nur im kognitiven Sinne“ (Werlen 2008: 280 f.). Handlung wird dabei als intentionaler Akt definiert (vgl. Werlen 2008: 286). Es liegt ihr also eine Absicht zugrunde. Absichten können stark divergieren. In unserem Kontext hier wird daher nachfolgend nur die zweckrationale Handlungstheorie beleuchtet (vgl. Werlen 2008: 294). Der Handlungsablauf kann wiederum in einem dreistufigen Modell idealisiert werden (vgl. Werlen 2008: 288). Am Anfang steht der Handlungsentwurf. In ihm wurde die gegebene Situation vergegenwärtigt und eine Absicht zur Zustandsänderung definiert. Es folgt die Handlungsrealisierung, indem der geplante Akt umgesetzt wird. Am Ende steht das Handlungsergebnis, bei dem wiederum der Istzustand neu bewertet wird. Jetzt folgt beinahe immer ein neuer Handlungsentwurf. Jede Handlung kreiert also die Anknüpfung einer weiteren Handlung. Auf den Fußballsport transferiert, stelle man sich etwa einen Mittelfeldspieler vor, der soeben auf Höhe der Mittellinie einen Ball angenommen hat. Nun laufen ihn zwei gegnerische Spieler an. Der ballführende Spieler erkennt, dass der Ballbesitz bedroht ist, evaluiert Handlungsmöglichkeiten (z. B. ins Dribbling gehen, den Ball ins Aus schlagen, einen Spieler der eigenen Mannschaft anspielen usw.) und entscheidet sich, den Ball auf einen Mitspieler in der Nähe zu spielen. Der Handlungsentwurf ist abgeschlossen. Der Spieler versucht nun den Pass zu spielen, die Handlung wird realisiert. Unglücklicherweise hat ein gegnerischer Spieler den Ball geahnt und erobert. Das Handlungsergebnis war in diesem Fall der Ballverlust. Der nächste Handlungsentwurf wird nun sehr wahrscheinlich darauf abzielen, den Ball wenigstens mittelfristig zurückzugewinnen. Das Beschriebene passiert während eines Fußballspiels in wenigen Augenblicken und tausendfach, sodass jeder Spieler individuell gezwungen ist, tausende Handlungen und Anschluss-handlungen auszuführen.

Werlen orientiert sich an Giddens (1988: 56 f.) und macht drei Bewusstseinsformen des Handelns aus: das „Unbewusste“, das „praktische Bewusstsein“ und

2 Ein im deutschsprachigen Raum besonders durch Werlen geprägter Begriff.

das „diskursive Bewusstsein“ (Werlen 2008: 283). Während die erstgenannten eher auf physiologische Grundvoraussetzungen wie das Laufen und Springen beziehungsweise auf technische Grundausbildung wie die Fußhaltung bei einem Schuss abzielen, ist die diskursive Bewusstseinssebene jene, die eben im Beispiel beschrieben wurde, also die der Handlung in der Folge von Handlung.

Setzt man nun das Paradigma der Wahrnehmung und das der Handlung in Verbindung miteinander, so kommt man zu dem Schluss, dass jeder Fußballspieler auf dem Feld ganz individuelle Realisierungsmöglichkeiten hat. Gleichzeitig stehen alle Möglichkeiten in Verbindung zueinander. Ein Spieler mit einer noch so hohen Spielintelligenz und der Fähigkeit zum genialen Pass ist wirkungslos, wenn er keinen Mitspieler in seinen Reihen hat, der in der Lage ist, diesen Pass zu antizipieren und sich im richtigen Augenblick in die richtige Richtung zu bewegen. Gleichzeitig kann ein ebenso guter Verteidiger den Plan durchkreuzen, indem er den nächsten Zug seines Gegners erahnt und so vorbeugen kann. Einer handlungstheoretischen Analyse folgend, ist ein Fußballspiel demnach eine sehr lange Kette gleichermaßen aufeinanderfolgender sowie parallel dazu ablaufender Handlungen mit der langfristigen Intention, zum Ende des Spiels mehr Tore erzielt zu haben als der Gegner.

3 FUSSBALL UND DIE KONKURRENZ UM RAUM

Die Autoren der Spielanalysen sind zwar auf sportlichem Gebiet Experten, aber geographische Laien. Demzufolge bewegen sie sich auch nicht wissentlich innerhalb eines der weiter oben diskutierten Paradigmen. Bei der Auswertung der Spielanalysen galt folglich unser erstes Augenmerk der Frage, welche Bedeutung dem Wort Raum ganz konkret beigemessen wird. Es zeigte sich, dass mit ihm auf der einen Seite jener Abschnitt bezeichnet wird, in dem Handlungen vollzogen werden, sie also „bespielt werden“ (Escher 2012a). Beispiele für diese Auslegung sind etwa „Halbräume“ (RM 2013), „auf engstem Raum“ (Pelka 2013c) und „Räume verknappen“ (Pelka 2013a) oder „verdichten“ (Pelka 2013b). Diese Anwendung ist jedoch verhältnismäßig selten. Auf der anderen Seite kann auch der „Freiraum“ (Escher 2013f) gemeint sein, wenn vom Raum gesprochen wird. Freiraum bedeutet in diesem Zusammenhang, dass sich in ihm keine Spieler befinden, weder eigene noch gegnerische. Deshalb wird angestrebt, ihn in einer nahen Zukunft zu bespielen, weil dort mit wenig oder keiner Gegenwehr zu rechnen ist. Auffällig sind auch die Metaphern, die für diesen Raum Anwendung finden, wie beispielsweise „Lücke“ (Escher 2013h), „Zone“ (Escher 2013g), „Loch“ (Escher 2013d) oder „Konterraum“ (Escher 2013f). Solche „Lücken zwischen den Ketten“ (Escher 2012d) will das verteidigende Team in der Regel vermeiden.

Aus geographischer Sicht beobachten die Autoren der ausgewerteten Texte also zwei Mannschaften, die sich in ständiger Konkurrenz um Raum befinden, wobei die ballbesitzende Mannschaft bemüht ist, den Ball in Räume mit möglichst wenigen Gegnern zu tragen, während die verteidigende Mannschaft immer die eigene Überzahl in Ballnähe schaffen will.

Eine ähnliche Idee von Raum vermittelt in der Geographie die Theorie der Sozialökologie.³ Sie wurde maßgeblich in der nordamerikanischen Chicagoer Schule geprägt und verbindet Ideen aus der Ökologie und dem Sozialdarwinismus. Das sozialökologische Paradigma zielte darauf ab, Stadtentwicklungsmodelle zu erstellen und zu beschreiben. Ausgehend von der Ausdifferenzierung der Gesellschaft in Schichten oder Klassen (die moderne Soziologie würde von Milieus sprechen) untersuchte man, ob sich die Verteilung auch räumlich verorten ließe. Dabei stellte man fest, dass sich häufig tatsächlich den Bewohnern eines bestimmten Gebietes soziale Gemeinsamkeiten zuordnen lassen. Somit waren räumliche und soziale Beziehungen in einen Kontext gesetzt. Stark vereinfacht ausgedrückt, ist dieser

3 Eine übersichtliche Darstellung zur Sozialökologie findet man z. B. in Werlen 2008: 219 ff.

Logik folgend die Wahrscheinlichkeit dafür groß, dass mein Nachbar ähnliche Einkommensverhältnisse, Qualifikationen, Werte- und Normenvorstellungen hat oder ein ähnlich hohes kulturelles Kapital besitzt wie ich.

Analog dazu konkurrieren auch auf dem Fußballfeld gewisse Gruppen um Raum. Dabei handelt es sich jedoch nicht um Schichten oder Milieus, sondern um spezialisierte Kollektive, denen spezifische Aufgaben zugewiesen sind. Die größtmöglichen beiden Gruppen sind in diesem Fall die verteidigende und die angreifende Mannschaft. Darüber hinaus gibt es aber auch eine Binnendifferenzierung, die schon in der Bezeichnung der verschiedenen Positionen verankert ist. So hat ein Stürmer eine andere Funktion als ein Mittelfeldspieler oder ein Verteidiger. Außerdem wird weiter unterteilt in beispielsweise Strafraumstürmer und Flügelstürmer. Die Konkurrenz um den Raum herrscht nicht nur zwischen Spielern verschiedener Trikotfarbe. Auch die Spieler einer einzigen Mannschaft konkurrieren um Raum. Früher gab es dazu noch Bauernweisheiten à la „ein Stürmer hat im eigenen Strafraum nichts zu suchen“, aus Angst vor dem Eigentor. Heute ist es eine Selbstverständlichkeit, dass etwa ein kopfballstarker Stürmer bei einer Ecke durch den Gegner auch das eigene Tor verteidigt. Die teaminterne Raumkonkurrenz spiegelt sich eher in einer strategisch möglichst günstigen Positionierung der Akteure wider. Die Tatsache, dass der Stürmer dem gegnerischen Tor in der Regel näher steht als der Mittelfeldspieler, mag wie eine Selbstverständlichkeit erscheinen, ist aber eben auch Ausdruck dessen, wie verschiedene Spielergruppen mit spezifischen Verhaltenskodexen (vereinfacht z. B. Stürmer – erzielen Tor, Verteidiger – verhindern Tor, Mittelfeld – bereiten Tor vor) koexistieren und interagieren.

4 RAUMORIENTIERUNG AUF DEM FELD – DER LAIENCODE

Journalisten und Analysten stehen vor der Aufgabe, Informationen, die sie in visueller Form selbst aufgenommen haben, für den späteren Leser zu verbalisieren, sodass dieser die vorher beobachteten Vorgänge nachvollziehen kann.⁴ Da die Autoren dabei unmöglich im Detail jeden Laufweg und jede Ballflugrichtung wiedergeben können, bedienen sie sich einer ausgefeilten, hochspezialisierten Sprache, die sich aus Generalisierungen, geometrischen Körpern, Verortungen, Bewegungen, Bildern und Fachtermini zusammensetzt. Größtenteils ist es für die Orientierung des Lesers ausreichend, sich das Fußballfeld in seinen Gedanken vergegenwärtigen zu können. Einzig die Fachtermini erfordern ein Expertenwissen, dass eine intensivere Beschäftigung mit dem Sport voraussetzt. Diese Fachtermini – in dieser Arbeit als Expertencode betitelt – sollen im nächsten Kapitel begutachtet werden.

Zunächst jedoch wird der Fokus auf den hier als Laiencode überschriebenen Sprachstil gelegt. Um ihn zu verstehen, ist dezidiertes Fachwissen über den Fußball nicht zwingend erforderlich; denn er stützt sich auf Begrifflichkeiten, die im Wesentlichen dem Sprachgebrauch des Alltäglichen entnommen sind.

Die Abbildung 2 ist ein typisches Beispiel für Graphiken, wie sie in den Printmedien und im Fernsehen Verwendung finden. Sie soll den Einstieg in die Erläuterung des Laiencodes vereinfachen. Um die taktische Grundaufstellung zu beschreiben, werden in der Regel Zahlenkombinationen verwendet. Der FC Bayern München (rote Kreise mit blauer Umrandung) ist hier beispielsweise in einer 4-2-3-1-Formation aufgestellt. Referenzpunkt dieser Nennung ist das eigene Tor. Von da aus werden jeweils die Spieler, die sich formal auf einer Linie bewegen sollen – in diesem Beispiel also vier Verteidiger, zwei defensive Mittelfeldspieler, drei offensive Mittelfeldspieler und ein Stürmer – genannt. Bei Bedarf werden darüber hinaus geometrische Figuren verwendet, um bestimmte Mannschaftsteile zu umschreiben. Beispiele dafür sind die „Viererkette“ (Pelka 2013b), die „Viererreihe“ (Pelka 2012) oder auch die „Raute“ (Pelka 2013b) im Mittelfeld. Auf diese Weise werden mehrere Spieler zu Gruppen zusammengefasst und die Aufstellung auf dem Feld übersichtlicher gemacht.

4 Siehe dazu auch den Beitrag von Rother in diesem Band.

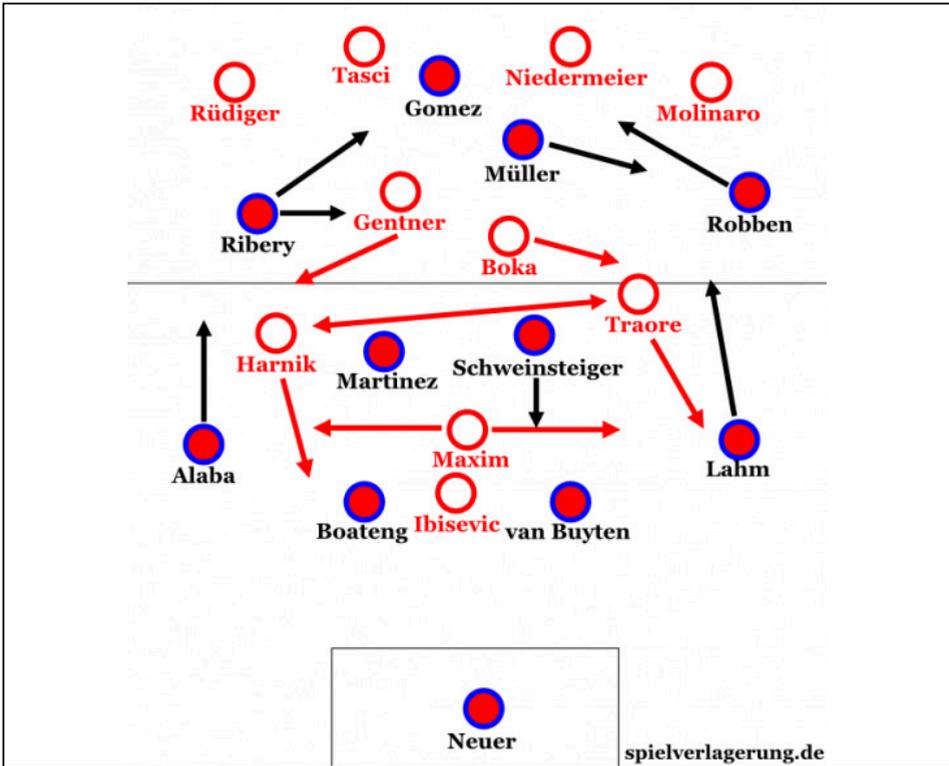


Abb. 2: Spielsituation FC Bayern München/VFB Stuttgart; Quelle: *Spielverlagerung.de*

Das Spielfeld selbst wird in der Berichterstattung deutlich stärker differenziert, als es im Regelbuch vorgesehen ist. Zwar findet sich der „Strafraum“ (Escher 2013b) wieder, der häufig auch als „Sechzehner“ (ebd.) betitelt wird, und auch die beiden Spielhälften werden häufig genannt, doch werden die letztgenannten zusätzlich noch in Drittel geteilt: das eigene Drittel mit dem eigenen Tor sowie das vordere Drittel mit dem Tor des Gegners und das „zweite Drittel“ (Pelka 2013b) dazwischen. In der Breite unterscheidet man zudem das „Zentrum“ (Escher 2013a) und die „Außenbahnen“ (Pelka 2013a) – auch „Flügel“ (Escher 2013c) genannt. In Anlehnung daran sind auch Positionen wie „Außenverteidiger“ (Escher 2013c) oder „Flügelspieler“ (Pelka 2013a) bekannt. Schon der Titel der Position gibt Auskunft darüber, wo genau die Spieler auf dem Feld hauptsächlich agieren. So sind Außen- oder Flügelspieler mehrheitlich in dem Bereich aktiv, der von je einer Seitenauslinie, den Grundlinien und den Strafraumkanten begrenzt wird. Genauer gesagt entsteht der Raum des „Flügels“ (Escher 2013a) erst dadurch, dass Spieler auf ihn spezialisiert sind. Sie agieren in – für sie – gewohnten Räumen.

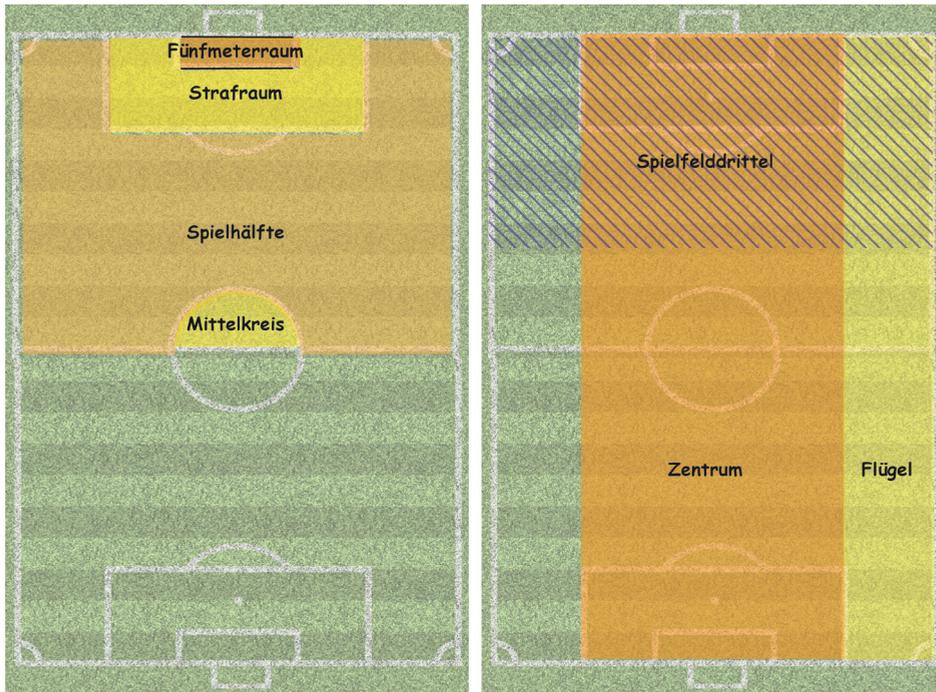


Abb. 3: Containerräume auf dem Spielfeld; *Quelle: eigene Darstellung*

Analog zur Spielformation braucht auch die Beschreibung von Laufwegen und der Zirkulation des Balles einen Referenzpunkt. Dieser wird abermals im Tor der ballführenden Mannschaft gesetzt. Von dort aus werden Bälle wahlweise „vertikal“ (Escher 2013g), das heißt in Richtung des gegnerischen Tores, oder horizontal, das heißt parallel zur Grundlinie, gespielt. Der Mittelweg dazu wäre der „diagonale“ (Escher 2013d) Pass. Das vertikale Spiel gilt dabei allgemein als attraktiver, da es den direkten Weg zum Torerfolg sucht und dementsprechend vermeintlich mehr Situationen im Strafraum produziert und so auch mehr Tore ermöglicht. Das horizontale Spiel dagegen ist die vorsichtiger, defensivere Methode, die in erster Linie den eigenen Ballbesitz sichert. „Höhe“ (Escher 2013a) und „Tiefe“ (ebd.) sind zwei weitere elementare Begriffe zur Orientierung. Auch hier wird wieder eine Beziehung zum eigenen Tor beschrieben. Ein Spieler steht demnach besonders hoch oder auch „aufgerückt“ (Escher 2012c), wenn er weit vom eigenen Strafraum entfernt ist, oder sehr tief, wenn er in dessen unmittelbarer Nähe steht. Ein Spiel, welches aus der Tiefe aufgezogen ist, beschreibt also einen Aufbau, der weit in der eigenen Spielhälfte beginnt. Alternativ dazu besteht auch die Möglichkeit, mithilfe „langer Bälle“ (Escher 2013a) eine möglichst große Distanz in kurzer Zeit und mit wenig Aufwand zu überbrücken. Da Pässe mit zunehmender Länge jedoch schwerer zu kalkulieren sind, gilt dieses Spiel heute als eher unmodern und wurde durch das Kurzpassspiel oder auch „Direktpassspiel“ (ebd.) abgelöst. Der direkte Pass beinhaltet keine Ballannahme, sondern bewegt den Ball mit nur

einer Berührung unmittelbar zum Mitspieler weiter. So gewinnt die Ballzirkulation an Geschwindigkeit und das Passspiel eine höhere Frequenz. In diesem System stellen sich häufig drei Spieler der ballführenden Mannschaft jeweils im Dreieck auf, um eine lokale Überzahl in einem Subraum auf dem Feld zu kreieren. Mit schnellen Pässen, häufig auch Doppelpässen versucht man dann den Gegner auf engem Raum zu umspielen.

Taktisch gut geschulte und sehr disziplinierte Mannschaften zeichnen sich dadurch aus, den „Raum eng zu machen“ (Stier 2012), also zwischen den einzelnen Spielern beziehungsweise zwischen sich und dem eigenen Tor möglichst wenig Distanz zu lassen. Gelingt das gut, beschreiben Autoren die Formationen gerne als „Bollwerk“ (Escher 2012d), „Riegel“ (Escher 2012a), „Verbund“ (Escher 2013d) oder „Netze“ (Escher 2013e), um die dichte Staffelung der Spieler zu umschreiben.

Um Relationen zum Ball zu beschreiben, existieren zusätzlich einige Metaphern. So kann man „hinter den Ball kommen“ (Escher 2012b), das heißt zwischen dem eigenen Tor und dem Ball stehen, oder aber „vor den Ball“, also zwischen Ball und dem gegnerischen Tor. Deckungsreihen agieren zudem wahlweise „ballnah“ (Escher 2013d), was bedeutet: Alle Spieler orientieren sich in die Ballrichtung oder aber in einer „Raumdeckung“ (Escher 2012c), wodurch die Deckungsspieler zwar weiter auseinander stehen, aber dafür lange Bälle besser verteidigen können.

5 VOM STRAFRAUMSPEZIALISTEN ZUM SCHWIMMENDEN NEUNEINHALBER – DER EXPERTENCODE

Auf den Laiencode aufbauend existiert noch eine weitere Ebene der Sprachcodierung in der Fußballberichterstattung. Der Expertencode bedient sich dabei keiner Bildsprache, deren Kontexte allein mithilfe von Allgemeinwissen oder alltäglicher Raumorientierung erschlossen werden können, sondern einiger Fachtermini, für die fußballspezifisches Wissen erforderlich ist.

Dies gilt vor allem für Positionsbeschreibungen. Wie schon am Beispiel des Flügelspielers im Laiencode erläutert, sind auch die Positionen des Expertencodes mit ganz konkreten Raumbezügen verbunden.

Der „Strafraumspezialist“ (Pelka 2013a) ist noch dessen einfachste Variante. Da der Strafraum bereits im Titel explizit als Raum ausgewiesen wird, bleibt für den Leser allein die Frage, ob es sich dabei um den eigenen Strafraum (im Sinne eines Verteidigers) oder den gegnerischen (im Sinne eines Stürmers) handelt. Tatsächlich handelt es sich um einen Stürmer, der seine Akzente im Gegensatz zum Flügelstürmer oder der sogenannten hängenden Spitze im gegnerischen Sechzehner setzen soll. Der Strafraumspezialist zeichnet sich in der Regel durch die klassischen Attribute eines guten Stürmers aus, also die Kopfballstärke und das Gefühl für das richtige Stellungsspiel (auch Torrieher genannt). Der moderne Fußball verlangt dem Stürmer jedoch längst viele zusätzliche Fähigkeiten ab, sodass der traditionelle Strafraumstürmer zuletzt eher eine aussterbende Spezies war.

Ersetzt wird sie zunehmend durch die „falsche Neun“ (RM 2013), für die der Freiburger Trainer Christian Streich auch den blumigen Titel „schwimmender Neuneinhalber“ (Pelka 2013a) geprägt hat. Die falsche Neun (die Bezeichnung leitet sich von der Rückennummer auf dem Trikot ab) ähnelt von ihrem Charakter eher einem offensiven Mittelfeldspieler. Sie agiert im Gegensatz zum klassischen Stürmer im gesamten Spielfeld drittel des Gegners und erläuft unmittelbar vor dem Torerfolg häufig Steilpässe, die auch als „Schnittstellenpässe“ (Escher 2012d) bezeichnet werden, statt im Strafraum auf Anspiele zu warten. Die Tatsache, dass der falsche Neuner in einem größeren Areal tätig ist, ist eng mit einem Wandel im Fußball verbunden, wonach die am Angriff beteiligten Spieler häufig die Positionen wechseln – auch „Rochaden“ (Escher 2012a) genannt – um ihr Spiel unvorhersehbarer zu machen.

Lange Zeit dominierte die „klassische Zehn“ (Escher 2013i) das Offensivspiel im Fußball. Sie galt als kreativer Mittelpunkt. Technisch stark und mit einer überdurchschnittlich guten Spielübersicht ausgestattet, agierte der Zehner haupt-

sächlich zwischen der Mittellinie und dem Strafraum des Gegners und sollte die Torchancen einleiten oder Tore direkt auflegen.

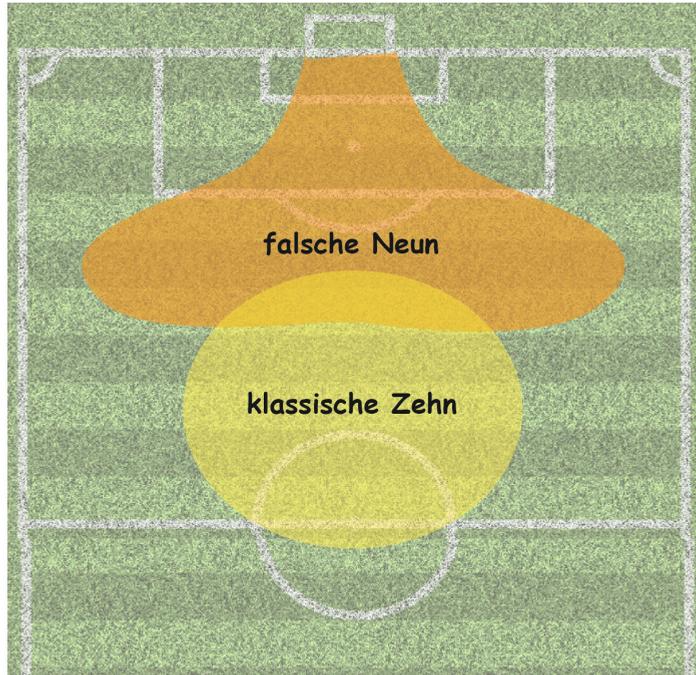


Abb. 4: Hauptaktionsräume spezialisierter Positionen; Quelle: eigene Darstellung

Da heute von jedem Profispielern Fähigkeiten erwartet werden, wie sie vor rund einer Dekade bis auf wenige Ausnahmen nur der Zehner hatte, hat sich das Machtgefüge im Mittelfeld hin zum „Sechser“ (Pelka 2013a) verschoben, der häufig zweimal aufgestellt wird und so als „Doppelsechs“ (RM 2013) agiert. In den 1990er Jahren galt die Sechse noch als technisch wenig versierter, defensiver Mittelfeldspieler vor der Abwehr, der auch als Ausputzer oder Staubsauger bezeichnet wurde. Seine Aufgabe war die Zerstörung des gegnerischen Spiels, etwa indem er den Spielmacher (die Zehn) des Gegners manndeckte oder durch taktische Fouls den Spielfluss unterbrach. Mit der Entwicklung des Sports hin zum Kurzpassspiel jedoch kamen der Sechse neue, technisch wie auch taktisch viel anspruchsvollere Aufgaben zu. Heute obliegt ihr zusätzlich zu den defensiven Aufgaben, die nicht geringer geworden sind, auch noch die Spieleröffnung und Verteilung des Balles. Die Sechse ist so zum strategischen Zentrum des Fußballs geworden. Diese Aufgabe geht mit einem sehr hohen Laufaufwand einher. Einerseits muss der Sechse in der Abwehr stets die Lücken füllen, die aufgerückte Spieler (z. B. ein Außenverteidiger, der eben noch am gegnerischen Strafraum eine Flanke schlug) hinten gerissen haben. Auf der anderen Seite jedoch fällt es

ihm auch zu, in den Angriffsdreiecken die Überzahl zu produzieren, solange die sonstigen Offensivkräfte ihre Position halten.

Auch das „Pressing“ (Pelka 2013a) und „Gegenpressing“ (Escher 2013d) erschließt sich dem fachfremden Leser nicht sofort, gehört aber zu den zentralsten Bewegungsmustern auf dem Fußballfeld. Als Pressing bezeichnet man, wenn sich die verteidigende Mannschaft dem Ball entgegen bewegt, anstatt sich vor das eigene Tor zurückzuziehen. Die Zielstellung liegt also in der Ballgewinnung. Meistens laufen dabei ein oder zwei verteidigende Akteure den ballführenden Spieler an, während die Kollegen gleichzeitig versuchen, mögliche Passwege zuzustellen. Der Ballführer soll unter Druck geraten und einen provozierten Fehler begehen, der im Ballverlust mündet. Aus geographischer Perspektive versuchen die verteidigenden Spieler also den Handlungsraum des Ballführers möglichst weit einzuschränken.

Das Gegenpressing ist eine Spezialform des Pressings. Es beginnt bereits unmittelbar nach dem Ballverlust. Die nun verteidigende Mannschaft rennt analog zum Pressing direkt wieder den Gegner an, um ihn sofort unter Druck zu setzen. Besonders gegen sehr spielstarke Mannschaften greifen Teams, die es beherrschen, gerne auf das Gegenpressing zurück, um einen durchdachten Spielaufbau zu unterbinden und die unmodernen langen Bälle zu erzwingen.

6 RESÜMEE

Kommentatoren, Journalisten und Analysten müssen bei ihren Beschreibungen dessen, was im „Container“ des Fußballfeldes geschieht, zwangsweise auf zahlreiche Metaphern für Raum und Bewegung im Raum zurückgreifen. Die doppelte Codierung der Sprache – von uns als Laiencode und Expertencode bezeichnet – ergibt sich vermutlich aus der hohen gesellschaftlichen Relevanz. Adressiert werden müssen gleichzeitig Laien, die sich zwar für das Spiel begeistern können, sich aber tiefergehend nicht weiter damit auseinandersetzen, und Experten, für die auch taktische Feinheiten beleuchtet werden.

Dem Fußballspieler selbst wird eine Doppelfunktion zugeschrieben. Er ist zum einen Deuter des Raumes, der, einer Idee von Wahrnehmungsgeographie folgend, ständig gefordert ist, seine Umwelt zu analysieren und die, für das Spiel, richtigen Handlungen daraus zu destillieren. Zum anderen kreierte er durch seine Handlungen spezielle Subräume, wie etwa den des diskutierten Flügels, und lässt sich so eher in das Paradigma der Handlungsgeographie verorten. Auf dem Weg, sich Torchancen zu erspielen, Tore zu erzielen und das Spiel letztlich erfolgreich für sich zu gestalten, handeln die Akteure in zahllosen, aufeinander aufbauenden Situationen immer wieder das Verhältnis von Macht und Raum aus, indem sie bestimmte Teilräume besetzen und bestrebt sind, sie dem Gegner unzugänglich zu machen oder im Gegenteil genau solche besetzten Räume zu invasionieren und für sich nutzbar zu machen. Dieser Gedanke wurde im Exkurs zur Sozialökologie aufgegriffen.

Ausstehend ist noch die Diskussion um die Tragfähigkeit der Ergebnisse. Die Erhebung bezog sich auf einige wenige Autoren ausgesuchter Medien. Ob die herausgearbeiteten Metaphern und Beschreibungen repräsentativ sind, kann hier also nicht abschließend geklärt werden. Darüber hinaus stellt sich die Frage nach der Eindeutigkeit der Begriffszuschreibungen. Ist der Flügel oder das Zentrum in jeder Analyse stets der gleiche Raum? Dazu kann spekuliert werden, dass es sicher Differenzierungen gibt, die meistens wohl weniger entscheidend sind. So erstreckt sich der Flügel als Aktionsraum für den Außenverteidiger sehr viel weiter in die eigene Spielhälfte als etwa für den Flügelstürmer. Diese Indifferenz wird für den Adressaten der Spielanalysen aber weniger entscheidende Nachteile hinsichtlich der Orientierung mit sich bringen.

Worauf wir hinweisen können – obgleich die zugrunde liegende Erhebung nicht explizit darauf hinweisen kann –, ist, dass die sprachliche Codierung des Fußballs einem ständigen Wandel unterliegt. Rund um sehr konstante Zuschreibungen wie etwa den Stürmer, der schon vor vielen Jahrzehnten so benannt wurde, entstehen, je nach taktischer Entwicklung des Sports, spezialisiertere Beschreibungen wie

der vorgestellte Strafraumstürmer oder der schwimmende Neuneinhalber. Statt das vorhandene Vokabular umzudeuten, werden also neue Formulierungen hinzu konstruiert, um mit dem Wandel im Sport auch sprachlich Schritt zu halten. Auf diese Weise können einmal benutzte Beschreibungen auch gänzlich verschwinden. Vom Libero zum Beispiel ist heute kaum noch die Rede, während er in den 1990er Jahren oft noch durch den prominentesten Spieler einer Mannschaft ausgefüllt wurde. Das schließt nicht aus, dass die Begrifflichkeiten womöglich zu irgendeinem Zeitpunkt wiederentdeckt werden.

Ausgegangen werden kann in jedem Fall davon, dass die Bedeutung von Räumlichkeit, die explizit oder implizit über Analysen und Berichterstattung ausgedrückt wird, in Zukunft nicht abnimmt. Der Raum ist für jenen, der sich mit Fußball beschäftigt, sei es als Praktizierender oder Beobachter, kein unbekanntes Wesen. Er wird gesehen, gedeutet und in Handlung übersetzt.

LITERATURVERZEICHNIS

- ASCHAUER, W. (2010): Fußball und Landeskunde – das Beispiel des Budapester Fußballklubs FTC. In: Geographische Revue, Jahrgang 12, Heft 2, S. 39–49.
- ESCHER, T. (2012a): Individuelle Geistesblitze (abrufbar unter URL: <http://www.11freunde.de/artikel/spielanalyse-hoffenheim-dortmund>, Stand: 26.2.2015).
- ESCHER, T. (2012b): Und dann kam Huszti (abrufbar unter URL: <http://www.11freunde.de/artikel/spielanalyse-hannover-gegen-leverkusen>, Stand: 26.2.2015).
- ESCHER, T. (2012c): Der Angstgegner (abrufbar unter URL: <http://www.11freunde.de/artikel/bayern-bvb-der-spielanalyse>, Stand: 26.2.2015).
- ESCHER, T. (2012d): Demut und abkippende Sechser (abrufbar unter URL: <http://www.11freunde.de/artikel/die-zehn-taktiktrends-der-saison-201112>, Stand: 26.2.2015).
- ESCHER, T. (2013a): Das Meisterstück (abrufbar unter URL: <http://www.11freunde.de/artikel/das-finale-der-spielanalyse>, Stand: 25.2.2015).
- ESCHER, T. (2013b): Keine Formsache (abrufbar unter URL: <http://www.11freunde.de/artikel/bayern-stuttgart-das-pokalfinale-der-analyse>, Stand: 25.2.2015).
- ESCHER, T. (2013c): Schlawe Zentrale (abrufbar unter URL: <http://www.11freunde.de/artikel/frankfurt-schalke-der-spielanalyse>, Stand: 25.2.2015).
- ESCHER, T. (2013d): Kellers Strategiespiel (abrufbar unter URL: <http://www.11freunde.de/artikel/schalke-leverkusen-der-spielanalyse/page/1>, Stand: 25.2.2015).
- ESCHER, T. (2013e): Schön flüssig (abrufbar unter URL: <http://www.11freunde.de/artikel/leverkusen-gegen-bayern-der-spielanalyse>, Stand: 26.2.2015).
- ESCHER, T. (2013f): Die Intelligenz des Kevin Großkreutz (abrufbar unter URL: <http://www.11freunde.de/artikel/dortmund-hannover-der-spielanalyse>, Stand: 26.2.2015).
- ESCHER, T. (2013g): Die Samstagabendshow (abrufbar unter URL: <http://www.11freunde.de/artikel/so-zerlegte-marco-reus-eintracht-frankfurt>, Stand: 26.2.2015).

- ESCHER, T. (2013h): Kluges Spektakel (abrufbar unter URL: <http://www.11freunde.de/artikel/leverkusen-dortmund-der-analyse>, Stand: 26.2.2015).
- ESCHER, T. (2013i): Rush-Hour im Mittelfeld (abrufbar unter URL: <http://www.11freunde.de/artikel/nuernberg-hsv-der-spielanalyse>, Stand: 26.2.2015).
- GIDDENS, A. (1988): Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung. Frankfurt a. M.: Campus Verlag.
- HARD, G. (2003): Eine „Raum“-Klärung für aufgeweckte Studenten. In: Hard, G. (Hrsg.): Dimensionen geographischen Denkens. Aufsätze zur Theorie der Geographie, Band 2, Osnabrücker Universitätsverlag, S. 15–28.
- PELKA, P. (2012): Zwei Teams, viele Probleme (abrufbar unter URL: <http://www.11freunde.de/artikel/chelsea-mancity-der-spielanalyse>, Stand: 26.2.2015).
- PELKA, P. (2013a): Tief stehen, knapp gewinnen (abrufbar unter URL: <http://www.11freunde.de/artikel/freiburg-schalke-der-spielanalyse>, Stand: 25.2.2015).
- PELKA, P. (2013b): Punktsieg für Veh (abrufbar unter URL: <http://www.11freunde.de/artikel/mainz-frankfurt-der-spielanalyse>, Stand: 25.2.2015).
- PELKA, P. (2013c): Das van-der-Vaart-Dilemma (abrufbar unter URL: <http://www.11freunde.de/artikel/hsv-freiburg-der-spielanalyse>, Stand: 26.2.2015).
- REDEPENNING, M. (2008): Was hat der Fußball in der Geographie zu suchen? In: Gerhard, U.; Seckelmann, A. (Hrsg.): Innovative Hochschullehre in der Geographie. Handlungsempfehlungen aus der Praxis, Bonn: VGDH-Schriften, S. 135–146.
- RM (2013): Bayern München – Borussia M'gladbach 3:1 (abrufbar unter URL: <http://spielverlagerung.de/2013/08/09/bayern-munchen-borussia-mgladbach-31/>, Stand: 26.2.2015).
- SCHETTER, C.; MEYER, R.; PRINZ, J. (2010): „Totaal Voetbaal“, „Ramba-Zamba“ und „Tiqui-Taca“ – die Konstruktion von Räumen im Fußballspiel. In: Geographische Revue, Jahrgang 12, Heft 2, S. 28–38.
- STEINBRINK, M. (2010): Fußball-Spiel und Wander-Arbeit. In: Geographische Revue, Jahrgang 12, Heft 2, S. 7–27.

STIER, S. (2012): Taktik ist Spektakel (abrufbar unter URL: <http://www.11freunde.de/artikel/die-em-trends>, Stand: 26.2.2015).

WARDENGA, U. (2002): Räume der Geographie – zu den Raumbegriffen im Geographieunterricht (abrufbar unter URL: http://homepage.univie.ac.at/Christian.Sitte/FD/artikel/ute_wardenga_raeume.htm, Stand: 24.2.2015).

WERLEN, B. (2008): Sozialgeographie. Eine Einführung. 3. Auflage, Stuttgart: UTB.